

AKTUELL

LGBTIQ+

Queeres Leben in Zahlen

Melanie Czarnik

Ein neuer Bericht zeigt, dass LGBTIQ+-Personen in Luxemburg viel Diskriminierung ausgesetzt sind. Zudem leiden sie unter hoher psychischer Belastung.

„Wenn ich mit meinem Freund zusammen bin, achte ich auf jede Geste. Im Bus vermeide ich selbst eine Berührung am Arm.“ So schildert eine betroffene Person in einer aktuellen Studie des „Luxembourg Institute for LGBTIQ+ Inclusion“ (Lili), die die Lebensrealitäten von LGBTIQ+-Menschen in Luxemburg untersucht hat, ihre Erfahrungen. Sie ist damit nicht alleine. Knapp 70 Prozent der queeren Menschen in Luxemburg vermeiden affektive Gesten in der Öffentlichkeit. Damit liegt Luxemburg weit über dem europäischen Durchschnitt von 61 Prozent, wie eine 2024 veröffentlichte Studie von Ilga-Europe, dem europäischen Dachverband von LGBTIQ+-Organisationen, zeigt. Lili wurde im Mai 2024 vom „Centre LGBTIQ+ Cigale“ gegründet, um Diskriminierungserfahrungen und Folgen wie diese sichtbar zu machen.

Unter Leitung der Sozialpsychologin Nada Negraoui kombinierte die Studie eine quantitative Erhebung zu Gewalt und psychischer Gesundheit mit einer qualitativen Analyse zu komplexem Psychotrauma und struktureller Stigmatisierung. Ergänzend konnten Teilnehmende über ein offenes Textfeld eigene Erfahrungen schildern. Die Daten wurden zwischen Juni 2024 und Mai 2025 erhoben. Ein Zeitraum, der international von Rückschritten in der LGBTIQ+-Politik geprägt war. Auch auf nationaler Ebene waren die Auswirkungen spürbar: Eine signifikante Mehrheit der Personen nutzte das Freifeld, um die Petition Nr. 3198 zu kritisieren. Diese Petition forderte, sämtliche LGBTIQ+-Inhalte aus dem schulischen Unterricht Minderjähriger zu verbannen. Anfang 2025 wurde sie gemeinsam mit einer Gegenpetition, die eine stärkere Inklusion forderte, in der Abgeordnetenversammlung diskutiert (woxx1822).

„In den Beiträgen wird deutlich, wie sehr sich die Menschen von staatlichen Institutionen verraten fühlen“, sagte Negraoui am Mittwochabend. Darin zeige sich die Angst, dass der schulische Raum, der eigentlich schützen, bilden und zu einer offenen und toleranten Gesellschaft beitragen soll, zum Ort der Zensur und des Ausschlusses wird.

Diskriminierung sichtbar machen

Die Studie basiert auf den Aussagen von 301 Personen, die anonym an der Onlinebefragung teilnahmen. Rund 31 Prozent identifizierten sich als homosexuell, 20,3 Prozent als bisexuell, 10,6 Prozent als pansexuell und sieben Prozent als asexuell. Auch bei der Geschlechtsidentität zeigt sich ein diverses Bild: 28 Prozent bezeichneten sich als cis männlich, 26,6 Prozent als cis weiblich, 16,9 Prozent als trans Frauen, 15 Prozent als trans Männer und 13,6 Prozent als nicht-binär.

Besonders häufig berichteten schwule und lesbische Personen von Gewalt- oder Diskriminierungserfahrungen: 78 Prozent der schwulen und 71 Prozent der lesbischen Befragten gaben an, diese im vergangenen Jahr mindestens einmal erlebt zu haben. Nur vier Prozent der Vorfälle wurden angezeigt. Im europäischen Vergleich liegt Luxemburg damit am unteren Ende: Laut der genannten Ilga-Europe-Studie liegt die Anzeigequote EU-weit zwischen vier und 14 Prozent.

Die Lili-Daten zeigen zudem einen klaren Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität und psychischer Gesundheit (woxx1843). Besonders trans und nicht-binäre Personen litten überdurchschnittlich häufig unter Symptomen wie Müdigkeit, Angst, Schlafstörungen oder körperlichen Beschwerden. Zusätzliche marginalisierende Faktoren wie das Leben mit einer Behinderung erhöhten das Risiko, von Gewalt oder Ausgrenzung betroffen zu sein, deutlich.

Aus diesen Ergebnissen wurden im Bericht zur Studie eine Reihe konkreter Empfehlungen abgeleitet. Dazu zählt vor allem eine systematische und fundierte Weiterbildung von Fachpersonal in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Polizei und Justiz. Darüber hinaus fordern die Autor*innen eine stärkere positive Sichtbarkeit von LGBTIQ+-Personen im öffentlichen Raum und in den Medien sowie den konsequenten Ausbau der Datenerhebung zur Lebenssituation queerer Menschen in Luxemburg. Auch eine psychologische Anlaufstelle, die spezifisch auf die Bedürfnisse von LGBTIQ+-Personen ausgerichtet ist, müsse dringend geschaffen und finanziell abgesichert werden.

Der neue nationale Aktionsplan zu LGBTIQ+, der als Dreiergespann mit den Aktionsplänen zur Gleichstellung zwischen Frauen und Männern und jenem zur geschlechtsspezifischen Gewalt konzipiert wurde, soll noch diesen Sommer vorgestellt werden.

SHORT NEWS

Cattenom : dix ans de plus et peut-être un EPR

(fg) – Le nouveau commissaire européen à l’Énergie, le danois Dan Jørgensen, s’est rendu à Cattenom, ce mardi 8 juillet, pour sa première visite d’une centrale nucléaire. Il y a confirmé que l’industrie européenne de l’atome prévoit d’investir 240 milliards d’euros d’ici 2050 pour moderniser les réacteurs existants et en construire de nouveaux, se référant au 8e programme indicatif nucléaire, présenté par l’exécutif européen le 13 juin. Sa visite est intervenue quelques jours après le feu vert accordé par l’Autorité française de sûreté nucléaire à la prolongation de dix ans des 20 réacteurs français de 1.300 mégawatts, dont quatre se trouvent dans la commune mosellane. Leur durée de vie passera ainsi de 40 à 50 ans, alors qu’elle avait été initialement fixée à 30 ans lors de leur construction. La première tranche de Cattenom avait été raccordée au réseau électrique en 1986. Les travaux de modernisation et de sécurisation des réacteurs planifiés par EDF ne permettront pas d’atteindre « le niveau de sûreté requis pour fonctionner au-delà de 40 ans », affirme Greenpeace Luxembourg, estimant que « la fiabilité et l’efficacité nécessaires à la maîtrise des scénarios d’accident envisagés dans une centrale nucléaire ne sont plus garanties ». Au cours de la visite du commissaire européen, le directeur de la centrale a répété que le site de Cattenom dispose de suffisamment de terrains et d’eau pour la construction d’un réacteur EPR2, ajoutant que la décision se trouve désormais entre les mains des politiques.

Médecins du Monde veille sur les exclus au soins

(ts) – En 2024, pas moins de 1.209 personnes n’ayant pas accès à la CNS ont bénéficié de soins médico-psycho-sociaux grâce à Médecins du Monde (MdM) Luxembourg, soit 16 personnes de plus qu’en 2023. 97 % d’entre elles vivent sous le seuil de pauvreté. D’après le rapport annuel de l’association, présenté ce mercredi 9 juillet, 61 % des maladies enregistrées sont chroniques : pathologies dentaires, maladies pulmonaires, diabète, épilepsie, hypertension artérielle, maladies psychiatriques, toxicodépendances... Au total, MdM, qui compte environ 130 bénévoles et 14 salarié·es, a effectué l’an passé plus de 3.800 consultations dans ses centres de Bonnevoie et Esch-sur-Alzette, ainsi qu’à l’Escale à Esch-Alzette, à l’Abrigado à Bonnevoie, à la WAK au Findel ou encore à la dentisterie du CHL. Sans oublier les tournées de rue dans la capitale. Si l’association tire un bilan 2024 « positif » en raison de la forte augmentation du nombre de donateur·rices (pas loin de 13.000 en 2024, soit 3.500 de plus qu’en 2023), elle tire à nouveau la sonnette d’alarme sur la nécessité d’une couverture universelle : 41 % de ses bénéficiaires avaient déjà consulté MdM par le passé, faute de parvenir à avoir accès au système de soins luxembourgeois. « Un espoir majeur pour toutes ces personnes vulnérables et démunies a été, en avril 2022, le lancement du projet de la Couverture Universelle de Soins de Santé CUSS (...). Mais sans base légale, il reste très fragile », écrit en exergue du rapport le Dr Bernard Thill, président de MdM Luxembourg.

Schattenbericht zur UN-Behindertenrechtskonvention

(mc) – Info-Handicap hat vergangenen Dienstag einen Alternativbericht zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Luxemburg veröffentlicht. Die Organisation ist ein Dachverband von derzeit 62 Organisationen von und für Menschen mit Behinderung und hat deswegen als nationaler Behindertenrat ein Mandat, dieses Dokument zu verfassen. Der Bericht erscheint im Vorfeld der bevorstehenden Evaluierung Luxemburgs durch den Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen, die im September 2025 beginnt. Laut Zensus von 2021 leben rund 94.000 Menschen (fast 15 Prozent der Bevölkerung) mit einer Behinderung in Luxemburg. Der Bericht würdigt Fortschritte wie etwa neue Gesetze zur Barrierefreiheit, die Anerkennung der deutschen Gebärdensprache und die Reform des Wahlrechts, das nun auch Personen unter Vormundschaft einschließt. Zugleich betont Info-Handicap bestehende strukturelle Defizite und fordert unter anderem die Einführung eines Systems persönlicher Assistenz, die Stärkung inklusiver Bildung und Arbeit und eine tiefgreifende Reform des Vormundschaftsmodells hin zu einem System unterstützter Entscheidungsfindung. Auch eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit und verpflichtende Schulungen für Fachkräfte in Verwaltung, Justiz, Gesundheitswesen und Bildung seien unerlässlich. Inklusion müsse ressortübergreifend gedacht und gemeinsam mit Betroffenen gestaltet werden. Luxemburg habe das Potenzial, europaweit Vorbild zu sein: „Es ist an der Zeit, diesen Anspruch in konkrete Maßnahmen, angemessene Ressourcen und eine geteilte Governance mit den betroffenen Personen zu verankern“, so Info-Handicap.